MARISA SIGUAN BOEHMER

2017

17

Dankesrede

JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS

des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

DAAD

MARISA SIGUAN BOEHMER

Dankesrede anlässlich der Verleihung des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises des DAAD am 17. Oktober 2017

Ibiza als Insel der Utopie in den 30er Jahren: Walter Benjamin, Raoul Hausmann, Rafael Alberti

Verehrte Frau Botschafterin, Ihre Exzellenz Frau Morera Villuendas,
verehrte Frau Präsidentin Wintermantel,
verehrte Frau Ministerialdirigentin Tempel,
Seine Exzellenz Herr Botschafter des Königreichs Dänemark,
lieber Rolf Renner,
hochgeschätzte Festversammlung, Kolleginnen und Kollegen,
amigas y amigos:

Es ist mir eine große Freude und eine große Ehre, den Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis des Deutschen Akademischen Austauschdiensts zu empfangen, und ich möchte dafür dem DAAD und seinem Beirat Germanistik von Herzen danken. Dafür, dass ich damit ausgezeichnet werde, und dafür, dass die Festveranstaltung mit Ihnen allen in diesem Rahmen stattfindet: ganz herzlichen Dank! Und ganz herzlichen Dank auch an dich, lieber Rolf, für diese schöne und … ja, ergreifende Laudatio. Die Zusammenarbeit mit deutschen Kolleginnen und Kollegen ist für meine Forschungen stets sehr wichtig gewesen, ganz besonders bei meinen Forschungsaufenthalten in Freiburg, Marbach und Köln, und die Zusammenarbeit mit dir, lieber Rolf, zu interkulturellen deutsch-spanischen Themen steht ganz zu Anfang meiner germanistischen Laufbahn. Zusammenarbeit war für mich stets ein wichtiger Arbeitsmodus, besonders bei interkulturellen und komparatistischen Fragestellungen. Deshalb bin ich sowohl meinen deutschen als auch meinen spanischen Kolleginnen und Kollegen sehr zu Dank verpflichtet. Es ist

eine schöne, stets anregende Zeit mit Ihnen gewesen, und sie ist es weiterhin, auch dafür vielen Dank.

Das Thema, das ich für den Festvortrag gewählt habe, ist leider dieser Zeit viel angemessener als ich es zunächst gedacht habe. Utopien als Entwürfe alternativer Gesellschaftsordnungen sind in unserer Zeit selten. An ihre Stelle ist das Utopische in die Literatur getreten als ein Möglichkeitsdenken, das den kritischen Vergleich zwischen dem Bestehenden und dem Erwünschten in Gang setzen soll anhand der Erschaffung von narrativen und bildhaften Freiräumen. Denn Utopien sind gleichzeitig Indikatoren für Krisen und Reaktionen darauf, und gerade auch in Krisenzeiten kann man nicht ohne Hoffnung leben.

In den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts kamen zahlreiche Intellektuelle aus verschiedenen Ländern nach Ibiza, eine damals unbedeutende, verschlafene, am Rande der Moderne liegende Insel. Die wichtigsten Gründe für ihre Reise waren das Aufkommen des Nationalsozialismus und des Faschismus in Europa und die Tatsache, dass das Leben auf Ibiza sehr billig war. Aus der Suche nach Freiheit vor einengenden Zwängen wird für einige von ihnen, zum Beispiel für Walter Benjamin, eine lebensbedrohende Zwangslage. Auch für Raoul Hausmann wird aus der Suche nach Freiheit ein Exil. Rafael Alberti und María Teresa León, die auf der Insel Urlaub machen und schreiben wollen, werden vom Ausbruch des Bürgerkriegs überrascht und verbringen dort, nach der anfänglichen Idylle, Tage der Angst und des Sich-Versteckens. Auch sie werden drei Jahre später ins Exil müssen.

Mit Meer und Insel verbinden sich Gefahr, aber auch Heimkehr, geglückte Harmonie, Natur, mythische Ordnung. Ich möchte in meinen Betrachtungen den utopischen Wert der Insel und des Meeres im Kontext der Flucht und der Lebensbedrohung anhand von Texten der drei Autoren ausloten.

Im April 1934, als Jean Seltz und auch Walter Benjamin Ibiza schon verlassen hatten, erscheint in der Zeitschrift „La Nature“ ein Artikel von Jean Seltz, in dem er Ibiza als mediterrane Antike vorstellt: In die Antike einzutauchen heiße

normalerweise sich zwischen Ruinen und Steinresten zu bewegen. Auf Ibiza hingegen scheine es dem Reisenden, als ob er selbst in die Antike eintauchen könne, denn die Vergangenheit sei noch präsent und in der bäuerlichen Lebensart spürbar. Dieser Eindruck wurde von praktisch allen Besuchern der Insel dieser Jahre geteilt. Ibiza erscheint ihnen als eine Art ursprüngliches Menschheitsparadies, von mythischer Präsenz, von einem Leben in Verbundenheit mit der Natur.

Auch für Walter Benjamin, eine Zeit lang mit Seltz befreundet, ergibt sich dieses Bild. Er hält sich zwei Mal auf Ibiza auf, von April bis Juli 1932 und von März bis September 1933.

Meerfahrten und Geschichtenerzählen sind von alters her miteinander verbunden: Man könnte sagen, das „navigare necesse est, vivere non est necesse" geht zusammen mit dem „narrare necesse est". Auch Benjamin trägt sich mit Gedanken über das Erzählen auf seiner Schiffsreise.

> *„[...] diesmal wollte ichs ganz aufs Epische absehen, an Fakten, an Geschichten sammeln, was ich nur finden konnte und eine Reise daraufhin erproben, wie sie von aller vagen Impression gereinigt, verlaufen mag."*[1]

Mit diesem Entschluss geht er auf Ibiza von Bord. Die Schiffsreise selbst hat ihm schon Gelegenheit gegeben, Geschichten zu sammeln. In langen Nächten an Deck hat er sich mit dem Kapitän unterhalten und von ihm genügend erzählt bekommen. Geschichten erzählen steht somit im Verhältnis zu einer rezeptiven Haltung des Zuhörers, der dann seinerseits zum Erzähler wird und der die Welt mit aufmerksameren Augen anschaut, sozusagen auf der Suche nach Geschichten. Denn der Erzähler ist auch, im Wechsel, Zuhörer. Er erzählt das wieder, was andere ihm erzählt haben. Außerdem bestimmt das Geschichtenerzählen in gewisser Weise die Welt, denn diese besteht aus Objekten, an denen sich Geschichten festgesetzt haben. In „Das Taschentuch", einer der auf Ibiza geschriebenen Geschichten, in der Benjamin auf die Schiffsreise zurückkommt, um eine Geschichte über den Kapitän zu erzählen, schreibt er:

„Wer einmal einen Ledergürtel so lange trug, bis er ihm zu Stücken zerfallen ist, wird immer finden: irgendwann hat im Laufe der Zeit eine Geschichte sich an ihn angesetzt. Die Pfeife des Kapitäns musste deren schon viele kennen“ [2]

Weil damals nur wenig Fremde die Insel besuchten, wurden diese Besuche individuell in der Inselzeitung, dem „Diario de Ibiza“, mitgeteilt. Dort erscheint auch Benjamins Ankunft am 19. April.[3] In Benjamins Koffer befindet sich sein Notizbuch, in das er schon die ersten Aufzeichnungen zur „Berliner Chronik“ geschrieben hat. Auch an der „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert“ arbeitet er auf Ibiza weiter; er hilft Jean Seltz bei dessen Übersetzung ins Französische.

Die „Berliner Chronik“, zu Lebzeiten Benjamins nie veröffentlicht, wird ergänzt durch das „ibizenkische Tagebuch“, das dem Reisebericht „Spanien 1932“ zugrunde liegt. Damit fügt sich ein Gebilde zusammen, in dem das Erzählen und die Überlegungen zum Erzählen und zum Erinnern eine fundamentale Rolle spielen. Und für dieses Erzählen sind die Erfahrung der Natur, der Objekte, die den Alltag der Menschen prägen, und der Kargheit und Funktionalität der ibizenkischen Häuser bestimmend.

Ich möchte jetzt noch kurz Einiges zum Erzählen ergänzen, das mit der Schiffsreise und dem erzählenden Kapitän in Verbindung steht. Im schon erwähnten „Das Taschentuch“ wird eine vom Kapitän erzählte Geschichte in Benjamins eigene eingebaut, einbezogen: Benjamin sieht den Kapitän des Hamburger Schiffes, mit dem er am Tag zuvor in Barcelona angekommen ist, am Kai in Barcelona stehen, als er selbst sich nach Ibiza einschifft, und das erinnert ihn an eine Geschichte, die der Kapitän ihm während der Fahrt erzählt hat: Sie handelt von einer wunderschönen mysteriösen Frau, die die lange Überfahrt über den Atlantik in aller Stille verbrachte, in den letzten Tagen Papierschnitzel über Bord zerriss und bei der Einfahrt in New York, schon beim Anlegen, sich über Bord stürzte. Ein Mann sprang ihr aber so gezielt nach, dass er sie retten konnte. Sie bedankte sich, als ob man ihr ein hingefallenes Taschentuch zurückgegeben hätte. Als der Kapitän zum Abschied Benjamin mit einem Taschentuch zuwinkt,

entdeckt Benjamin, dass dieses Taschentuch eben jenes der Dame aus der Erzählung ist, denn es ist mit einem Wappen bestickt, das vom Kapitän genau beschrieben worden war. Damit endet die Geschichte: Sie ist auf die Pointe hin erzählt und wird nicht näher erläutert oder erklärt. Und sie beruht auf einem Objekt, einem Taschentuch, das zur Metapher einer absoluten, wahrscheinlich unglücklichen Liebe geworden ist. Denn der Kapitän ist eine einsame, melancholische und auch mysteriöse Figur.

Benjamin geht mit dem Vorsatz, Geschichten zu sammeln, auf Ibiza von Bord. Diese Erzählhaltung stellt sich rezeptiv allen Erlebnissen gegenüber, es ist sozusagen die eines Flaneurs, der sich jetzt auf Meer- und Feldwegen bewegt, um sowohl sehen als auch erzählen zu können. Damit wird die Erzählhaltung auch zu einer Reisehaltung oder Reisetechnik.

Und diese Haltung[4] ermöglicht das Entdecken: sowohl der Landschaft wie der kargen Bauernhäuser.

Die sehr funktionale und naturverbundene Architektur der ibizenkischen Bauernhäuser hat sowohl Benjamin wie auch Hausmann und die jungen Architekten der rationalistischen Moderne beeindruckt. Sie bewunderten ihre Strenge und Klarheit, ihre Naturverbundenheit, die Zweckmäßigkeit ihrer Kubenstruktur, die je nach Bedarf erweitert werden konnte, ihr menschliches Maß. Das traditionelle ibizenkische Haus zeigt eine geschlossene, kompakte Konstruktion mit wenigen Fenstern und ist weiß gekalkt. Der zentrale Raum, der *porxo*, hat einen rechtwinkligen Grundriss; um ihn herum gruppieren sich die weiteren Räume. Sie bilden eine Struktur von freistehenden Kuben und haben flache Dächer, um das Regenwasser in Zisternen aufzusammeln. Je nach dem Wachstum der Familie werden neue Kuben angebaut mit weiteren Schlafzimmern. Sie bilden ein tradiertes Ökosystem, eine perfekte Symbiose zwischen bäuerlicher Produktionsweise und der Natur, von und in der sie leben. Für Benjamin war ihre Kargheit besonders bemerkenswert. So im kurzen Text „Raum für das Kostbare“ in der „Ibizenkischen Folge“. Benjamin beschreibt, wie vor der rückwärtigen, blendend weißen Wand der Dielen in den ibizenkischen Häusern

„für gewöhnlich, streng ausgerichtet und symmetrisch, drei, vier Stühle stehen. Wie sie so dastehen, anspruchslos in der Form, aber mit auffallend schönem Geflecht, lässt sich manches von ihnen ablesen.“[5]

Es handelt sich dabei um einfache Holzstühle mit einer schön geflochtenen Sitzfläche. Der Bauer stellt sie in der Diele so selbstbewusst aus wie ein Sammler einen persischen Teppich oder einen van Dyck, erläutert Benjamin. Ihr Wert bestehe darin, dass sie nicht nur Stühle seien. Wenn man zum Beispiel einen Sombrero an die Lehne hänge, wechselten sie ihre Funktion.

„Und das Geheimnis ihres Wertes ist die Nüchternheit – jene Kargheit des Lebensraumes, in dem sie nicht allein die Stelle, die sie gerade haben, sichtbar haben, sondern Raum, die immer neuen Stellen einzunehmen, an die sie gerufen werden.“[6]

Nutzbarkeit und Funktionsfähigkeit stehen im Zusammenhang mit dem Kostbaren, und sie gehen von der Kargheit aus: Der Vergleich der Interieurs der wirklich armen ibizenkischen Bauernhäuser mit den Interieurs der städtischen Großbürger stellt den Verlust des Kostbaren bei letzteren fest:

„In unseren wohlbestellten Häusern aber ist kein Raum für das Kostbare, weil kein Spielraum für seine Dienste.“[7]

Aus dieser Funktionalität entsteht auch ihre Schönheit. Das Denken, das sich in den verschiedenen Teilen der „Ibizenkischen Folge“ entfaltet, geht von autobiographischen Details, Objekten oder Träumen aus. Ibiza stellt den Raum dafür, und so werden die Betrachtungen zu Denkbildern.

Auch Raoul Hausmann ist von der Landschaft, der Bauart der traditionellen Häuser und der archaischen Lebensweise fasziniert. Er kommt am 27. März 1933 im Hafen von Ibiza an Land. 1886 in Wien geboren, war er Fotograf, Schriftsteller, Tänzer, Maler und als einer der Hauptvertreter des Berliner Dadaismus bekannt. Da seine Kunst als degeneriert klassifiziert wird, entwickelt sich sein Leben auf Ibiza zur ersten Etappe seines Exils. Er kommt mit seiner Ehefrau, Hedwig Mankiewitz, und seiner Muse und Geliebten, Vera Broïdo, auf Ibiza an. Beide Frauen sind Jüdinnen,

so dass auch sie zu bedrohten Flüchtlingen geworden sind. Die Insel hält Hausmann so gefangen, dass er sie erst bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs, 1936, verlässt. Hausmanns Erfahrung der Insel offenbart sich in seinem autobiographischen Roman „Hyle“, erst 1969 veröffentlicht. In „Hyle“ erarbeitet Hausmann die Utopie des Glücks in einer archaischen Gesellschaft, die er selbst wohl nie ganz so erlebt hat, weil der Aufenthalt auf Ibiza sowohl durch ökonomische Probleme und Schulden gezeichnet war wie auch durch das Scheitern der Beziehung zu Vera Broïdo. Der Roman hebt an mit der Schiffsreise von Barcelona nach Ibiza. Auf beeindruckende Weise wird die Sprache ausgelotet und ins Extreme geführt, um das Zusammenspiel von Meer und fahrendem Schiff zu zeigen:

> *„Unter Stößen gegend Windes schwebt schwankend Schiff hebend, senkend zwischen schwarzen langsam steigenden Wasserballen in Wasserhöhlen abfallender Metallfisch, brüllend Schiffschraube überpolternd den Wind, anpressend gegen Anlauf, Aufstauf, unter sternsprenkelnder Nachtbläue. Mitternachtsblau, drin schlingert Dampfer „Ciudad de Mahón“ südlich, der Isla blanca entgegen.“*[8]

Der Anfang ist nicht nur expressionistisch geprägt, er evoziert auch Brochs späteren „Tod des Vergil“. Der Autor versteht seinen Roman nicht als einen Dada-Roman, sondern als eine Art Traumbuch oder autobiographischen Mythos. Bezeichnenderweise nennt er seinen Roman „Hyle“. Hyle galt in der älteren ionischen Naturphilosophie als belebter Urstoff, aus dem sich auf organischem Wege alles Leben entfaltete. Die Hylozoisten nahmen nur ein Grundelement an, Thales das Wasser, Heraklit das Feuer, Anaximenes die Luft, Anaximandros die Erde; Empedokles schlug vor, alle vier Elemente als gleichwertige Urstoffe anzusehen. Hausmann schreibt 1931 in „Jenseits der Gesellschaft“:

> *„Der Mensch muss vielleicht Element sein, wie Wasser, Feuer, Erde, Luft. Irgendwie unumstößlich. Gar nichts vorstellen. Aber sein. Sein.“*[9]

Mythos, Sage und Traum als Vermittler zwischen Bewusstem und Unbewusstem sind die Elemente, die seinen Roman bestimmen, und der Text wird, wie bei Broch, auch zum philosophischen Roman. Träume helfen gegen die bedrohliche

Alltagswelt und sind dem Mythos verwandt, seine Wurzeln reichen ins Archetypische. Und diese Bewegung weg vom Geschichtenerzählen und hin zu Traum und Mythos vollzieht sich letztendlich auf Ibiza, in Kontakt mit Meer und Insel.

In Fragmenten, ohne Kapitel, entrollt sich der Roman als eine Art Fluss und erzählt das Leben auf Ibiza vermischt mit philosophischen Gedankengängen, mit Träumen und Bildern, vermischt auch die Sprachen: Es werden Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und die ibizenkische Variante des Katalanischen zu einer Art translingualer Sprache.

In großen Zügen kann man verfolgen, wie der Roman mit der Ankunft in einem fremden Land, der Insel Ibiza, beginnt, wie sich die Reise als Emigration entwickelt, wie er Liebe, Gemeinschaft, Natur und Gesellschaft thematisiert, den Bruch mit der Geliebten darstellt und zum Schluss das Chaos des Bürgerkriegs mit der Bombardierung Ibizas und der Abfahrt in einem deutschen Kriegsschiff, das die Hausmanns mitnimmt.

Auf Ibiza entwickelt Hausmann, der frühere Dadaist, einen Blick auf die Dinge, der fasziniert, objektiv-formalistisch ist, er fotografiert Menschen in Einzel- und in Familienporträts, Natur, Architektur und Objekte, die von den Menschen benutzt werden. Der „Raum für das Kostbare“, den Benjamin beschreibt und bedenkt, wird einfühlsam und fasziniert in den Fotografien von Hausmann sichtbar: sowohl die Stühle wie die Häuser, in denen sie stehen.

Rafael Alberti kommt am 28. Juni 1936 mit seiner Frau María Teresa León auf dem Dampfer *Jaime II* auf Ibiza an. Er kommt aus Alicante und hat vor, Ferien zu machen und ein Theaterstück zu schreiben. Über Ibiza schreibt Alberti im Jahr 1937 „Una historia de Ibiza“. Schon mitten im Bürgerkrieg geschrieben, ist die autofiktionale Perspektive auf die Miliz und auf eine Heroifizierung des Geschehens gesetzt, die private Idylle scheint nur an wenigen Stellen durch. In der Geschichte ist der Protagonist, Javier, allein und nimmt aktiver am Geschehen teil als es Alberti hat tun können, aber es werden die verschiedenen Etappen der Situation wiedergegeben, die Alberti und León durchlebt haben. Bei ihrer Ankunft mieten sie gleich ein Häuschen,

das eigentlich zu einer Mühle gehört, auf dem Hügel in der Altstadt bei der phönizischen Nekropolis. Die Nekropolis gehört heute zum Archäologischen Museum und ist entsprechend eingegrenzt. Der Hügel ist von Gräbern besetzt, zwischen denen Olivenbäume wachsen, und von Wegen durchzogen, die hinunter in die Stadt führen; sie waren damals nicht eingezäunt und wurden allgemein genutzt.

Sowohl Rafael Alberti wie María Teresa León besetzen die Insel sofort mit mythologischen Verweisen. Später, in ihren Memoiren, wird sie zur Verkörperung des Paradiesischen. María Teresa León bezeichnet Ibiza als Insel des Odysseus, Alberti als Insel des Theokrit. Damit sind schon die klassischen Parameter der Reise überhaupt gesetzt: voller Gefahren, wie bei Homer, aber auch gezeichnet durch Genuss und arkadische Liebe.

Das Haus mit der Mühle taucht in vielen späteren Texten Albertis auf, in Verbindung mit Zuständen des Glücks, der harmonischen Verbindung von Mensch und Natur, der Liebe. Er beschreibt es auch in der „Historia de Ibiza" als Behausung seines Protagonisten. Es hat zwei kleine eingekalkte Zimmer, eine stillstehende Windmühle mit zwei zerbrochenen Flügeln und einem dunklen Segel, eine Terrasse mit riesigen, knochigen Geranien, einen Brunnen, dessen Eimer quietscht, wenn man ihn heraufzieht, einen großen, blätterreichen Feigenbaum mit verknoteten Ästen, und davor das tiefblaue Meer, das der Dichter so liebt.

Die ersten zwei Wochen auf Ibiza müssen eine Idylle an Liebe und Naturverbundenheit gewesen sein, in der Mühle, wo „die Liebe die Geranien kämmt". Der Dichter und seine Frau laufen morgens mit einem Eimer über die Wege der Nekropolis zum Hafen hinunter, um frischgefangenen Fisch für das Mittagessen zu kaufen, gießen ihre Geranien, schreiben ... am Abend laufen sie wieder hinunter in die Stadt, flanieren, setzen sich in die Bar *La Estrella*, die es immer noch gibt und die sich noch ähnlich hält, und unterhalten sich mit den Menschen. Auf dem damaligen Ibiza tummeln sich zu dieser Zeit die verschiedensten Gestalten am Hafen, außer Fischern und Arbeitern die ersten Touristen, Flüchtlinge, sogar Spione verschiedener Nationalitäten. Auf dem Radiogerät der Bar *La Estrella* hören sie auch am 18. Juli die Nachricht von der militärischen Rebellion, die zum Bürgerkrieg

führt; vom Kriegszustand lesen sie dann am nächsten Tag an Plakaten, die von Soldaten an die Mauern geklebt werden. Die Idylle erweist sich nun schlagartig als beendet. Auf der Flucht vor einer möglichen Verhaftung ziehen sie über den langen Strand der *Platja d'en Bossa* los in Richtung Süden, wo ein bewaldeter Hügel am Rande der Salinen und des Wachturms der *Torre de la Sal Rossa* ihnen Zuflucht bieten kann. In seiner Nähe gibt es eine große Höhle im Wald, die Schutz bietet und in der sich auch andere Flüchtlinge versteckt halten. In dieser Höhle verbringen beide um die 20 Tage, bis sie am 11. August auf einem der republikanischen Kriegsschiffe, die die Insel für einen knappen Monat für die Republik zurückgewinnen, aufs Festland kommen können. Alberti und León schlafen bis dahin in einer kleinen Hütte, die mit Pinienästen gebaut wird, auf einem Lager, das hauptsächlich aus Piniennadeln besteht und das jeden Tag geduldig aufgeschüttelt wird. Diese Hütte und dieses Lager, die langen Nächte, in denen Geschichten und Nachrichten mit den anderen Flüchtlingen ausgetauscht, Essensvorräte solidarisch geteilt werden, werden in der Erinnerung mit mythischen Elementen geschildert. Zum einen ist es die Gefahr, die zu Höhle und Hütte treibt, zum anderen bilden sie einen mythisch-bukolischen Hintergrund für die Liebe: sozusagen Mythologie, die als absolute Realität erfahren wird. In Albertis viel späterem „Dialog zwischen Venus und Priapus" wird diese Atmosphäre wiedergegeben. Auch in den Gedichten, die der Erinnerung gewidmet sind:

¡Qué consuelo sin nombre no perder la memoria,
Tener llenos los ojos de los tiempos pasados,
De las noches aquellas en que el amor ardía
Como el único dios que habitaba los bosques!

„Welch unnennbarer Trost, das Gedächtnis nicht zu verlieren / die Augen voll der vergangenen Zeiten zu haben, / jener Nächte, in denen die Liebe brannte / als einziger Gott, der die Wälder bewohnte." (aus: Retornos de lo vivo lejano)[10]

Die Solidarität und die Gespräche zwischen den Flüchtlingen werden in der „Historia de Ibiza" zum Thema gemacht, und auch das geschieht mit Verweis auf die Mythologie. Es wird zum Beispiel erzählt, dass auf der kleinen Felseninsel Es Vedrá

nur wilde Ziegen leben, die aus einer Quelle trinken, und Bienen. Der Honig aus den vielen Waben fließt, von niemandem geerntet, die Felsen herunter:

> *Javier dachte beim Zuhören an die homerischen Helden, an Theokrits Gedichte, an die alten Legenden von Schäfern und Fischern. (260)*

Als die Flüchtlinge aus der Höhle zurück in die Stadt wandern können, kommen sie aus ihren verschiedenen Verstecken im Wald heraus, als ob sie aus der Natur geboren würden:

> *Die Insel lebte auf, wurde wiedergeboren. Ihre Fischer, Bauern und Salzwerker keimten wieder auf, man wusste nicht woher: ob aus dem Erdinneren oder aus den Meerestiefen.*[11]

Am Strand treffen die rückkehrenden Flüchtlinge auf einen Schäfer, der seine Schafe im Meer badet. Er hat keine Ahnung von dem, was passiert. Auf die Frage, ob er nicht in die Stadt wolle, antwortet er: „Ich bade die Schafe" und lächelt, indem er eins von ihnen an einem Bein fassend mit sich ins Wasser zieht. Diese Szene wird sowohl in der „Historia de Ibiza" als auch in späteren Gedichten mit homerischen Bezügen poetisiert.

In der Erinnerung wird die Insel dann vollständig in den Mythos eingetaucht:

> *Retornos del amor fugitivo en los montes*
>
> *Era como una isla de Teócrito. Era*
> *la edad de oro de las olas. Iba*
> *a alzarse Venus de la espuma. Era*
> *la edad de oro de los campos. Iba*
> *Pan nuevamente a repetir su flauta*
> *y Príapo a verterse en los jardines.*
> *Todo era entonces. Todo entonces iba.*
> *[...]*

La edad de oro del amor venía,
pero en la isla aparecieron barcos.

Rückkehr der fliehenden Liebe in den Bergen

Es war wie eine Insel des Theokrit. Es war / Die goldene Zeit der Wellen. / Venus würde aus dem Schaum sich erheben. Es war / die goldene Zeit der Felder. / Pan würde seine Flötentöne wiederholen / und Priapus sich in den Gärten ergießen / Alles war, damals. Alles ging, damals. [...] Die Goldene Zeit der Liebe kam / aber auf der Insel erschienen Schiffe. (aus: Retornos de lo vivo lejano)

Die Schiffe, die den Krieg bringen, die das persönliche Glück zerstören, die die Helden, wie die homerischen Helden, im Herumirren weiterführen. Jahre später, im Exil auf der Fahrt nach Argentinien, heißt es in einem Gedicht:

Azul se estira Ibiza.
Allí fui prisionero:
[...].
Mi vida era una choza
de parasol
y vientos marinos

Blau streckt sich Ibiza. / Dort war ich gefangen /
[...] /
Mein Leben war eine Hütte / aus Schirmpinien / und Meereswinden.

Für Benjamin wie für Hausmann wird die Insel Ibiza zu einem wichtigen Element im Ausbau ihrer Schriften und Theorien. Hausmann entdeckt fasziniert und schreibt und fotografiert auf der Suche nach dem Ursprünglichen, nach einem geglückten Leben in der Natur und im Sein und kommt damit in das Gebiet des Mythischen. Benjamin entdeckt mit einem melancholischen Blick eine Anmut, die aus der modernen Architektur und dem modernen bürgerlichen Leben längst

verschwunden ist. Sie beruht auf einer Nützlichkeit, die in der Tradition verankert ist. Alberti baut Ibiza in keine theoretischen oder poetologischen Texte ein. Das intensiv auf der Insel Erlebte wird aber zum paradigmatischen Erlebnis von Glück, Liebe, Gefahr und solidarischer Mitmenschlichkeit in seinem späteren Werk. Auch er braucht die Mythologie, um seiner Erfahrung Worte zu geben. Für alle drei Autoren wird Ibiza aus der Utopie der Naturverbundenheit zur ersten Station des Exils. Dass die Erfahrungen der Autoren durch Flucht und Migration gezeichnet sind, dass die Mitmenschlichkeit, die Alberti als Glück erlebt, zur Utopie wird, ist leider wieder aktuell. Umso wichtiger ist es, an diesem Utopischen festzuhalten.

Vielen Dank.
Muchas gracias.
Moltes gràcies.

1 Walter Benjamin: Spanien 1932. In: Gesammelte Schriften Bd. VI. Hrsg. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Suhrkamp: Frankfurt, 1991. S. 446–464, hier S. 456.
2 Walter Benjamin: Das Taschentuch. In: Gesammelte Schriften Bd. IV.2. Hrsg. Tillman Rexroth. Suhrkamp: Frankfurt, 1991. S. 741–744, hier S. 742.
3 Vicente Valero: Der Erzähler. Walter Benjamin auf Ibiza. Parthas: Berlin, 2008. Zur Ankunft auf Ibiza: S. 30 ff.
4 1936 schreibt er in Paris den Essay „Der Erzähler", in dem einige der Ibiza-Ideen vorweggenommen werden.
5 „Raum für das Kostbare" in „Ibizenkische Folge". In: Kleine Prosa. Baudelaire Übersetzungen. Gesammelte Werke IV-1. Hrsg. Tilman Rexroth. Suhrkamp: Frankfurt, 1991. S. 403–404.
6 Ebd. S. 404
7 Ebd.
8 Raoul Hausmann: Hyle. Ein Traumsein in Spanien. Hrsg. Adelheid Koch-Didier. Belleville: München, 2006. S. 7.
9 Ebd. S. 337.
10 Es handelt sich hier um eine Arbeitsübersetzung, die das einzige Bestreben hat, wörtlich zu sein. Ich habe sie, genau wie die nächsten, nur für diesen Vortrag gemacht.
11 Rafael Alberti: „Una historia de Ibiza". In: „Prosas encontradas". Hrsg: Robert Marrast, Biblioteca de Autores Andaluces: Barcelona, 2004. S. 243–274, hier 271.

HERAUSGEBER:
DEUTSCHER AKADEMISCHER
AUSTAUSCHDIENST (DAAD)
KENNEDYALLEE 50
53175 BONN
WWW.DAAD.DE

© DAAD